

Saale-Beitung.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen

wereen die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., folge aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition von unsrer Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. **Retamen die Seite 60 Pfg.**

Erscheint wöchentlich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Aufstellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.
Nr. 5882 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
S. W. Meyer, Druck in Halle.
[Verantwortlich: Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.]
Königsplatz Nr. 178.

Nr. 118.

Halle a. d. Saale, Freitag den 10. März

1893.

Politische Uebersicht.

Am Vorbergrunde des allgemeinen Interesses stehen noch immer die Verhandlungen der **Militärkommission**. Da es sich um Vertheilung prinzipieller Meinungen handelt, ist es leicht erklärlich, daß die Verhandlungen mit größter Gründlichkeit geführt werden. Vielleicht auf eine bessere Quelle zurückzuführen ist, was das halbanthliche Wiener Fremdenblatt! ausführlicher über denselben Gegenstand schreibt; jedenfalls giebt es zugleich die Stimmung der österreichischen Militärverwaltung wieder, die bekanntlich nur auf den Sieg der deutschen Regierung in dieser Frage wartet, um dann mit ähnlichen Reformvorschlagen an die Definitivität zu treten. Das Wiener Fremdenblatt vergleicht die Wehrmacht Frankreichs mit der Deutschlands; es kommt zu dem Schlusse, daß wir in der Entfaltung unserer militärischen Kräfte, nicht entbehrend dem Anwachsen der Bevölkerungsziffer, gegenüber Frankreich zurückgeblieben seien. Die allgemeine Wehrpflicht ist zwar Gesetz, werde aber nicht durchgeführt, könne unter den augenblicklichen Umständen auch nicht durchgeführt werden, die eben einer Wehrbedürfnis. Zum Schlusse wird daran erinnert, daß „Sorglosigkeit und Scheu vor Gelbesporen Preußen gereicht nach Jena und Auerstedt geführt hätten. Schwere Verantwortung lasse auf allen, welche über das Schicksal dieser Verträge, über die Zukunft des Heeres und vielleicht auch des Reiches zu entscheiden hätten.“

Es gewinnt den Anschein, als ob das Geschieh der Militärverträge doch enger mit dem Antrage auf **Wiederzulassung der Jesuiten** verknüpft ist, als man bisher anzunehmen geneigt war. Die Regierung hält sich zunächst in Schweigen und will offenbar abwarten, ehe sie sich entschieden, offen Farbe zu bekennen. Denn nur in diesem Sinne können die Anweisungen aufgefaßt werden, welche der „Schles. Zeitung“ zugehen:

Für die verbündeten Regierungen liegt kein Grund vor, Erklärungen über das Heischgebot vom 4. Juli 1872 abzugeben, und es ist daher bestimmt vorzugeben, daß sie das schon während der Konvention des Fürsten Bismarck eingeleitete, seitdem regelmäßig beobachtete und nur in besonderen Ausnahmefällen verlassene Verfahren gegenüber Antragsländern des Heischgebotes beobachten, d. h. sich an den Verhandlungen nicht beteiligen werden. Stellung wäre für die verbündeten Regierungen erst zu nehmen, wenn etwa der Reichstag den Antrag annehmen sollte. Die Entscheidung liegt bei der freisinnigen Partei. Erklärt diese sich mit ungefähr zwei Dritteln ihrer Stimmen für denselben, so wird der Antrag mit sozialdemokratischer Hilfe durchgehen.

Was aber die Regierung wünscht, wenn ihr das Geschieh der Militärverträge nicht noch mehr am Herzen läge, wird aus diesen Andeutungen auch klar. Ob indessen die freisinnige Partei eben in der Militärfrage nachgeben wird, um der Regierung den Fall des Jesuitenantrages zu ermöglichen, erscheint zur Stunde doch so gut wie ausgeschlossen.

In der letzten Nummer der „Zukunft“ bringt ein „Landwirth“, welcher der neuen Bewegung nicht ganz unheimlich pathisch gegenübersteht, einige Auslassungen unter der Ueber-

schrift „**Ein Bauernanwand**“, die als kulturhistorisches Material für die Entwicklung dieser Frage wohl Beachtung verdienen. Der Verfasser sagt unter andern:

Ich entinne mich noch wie heute einer sogenannten „großen“ Familie Weiprenns, wo auf einem mittelgroßen Gut mit allerdings vorzüglichem Boden nicht weniger als 12 Hektar und Wagnersfelder für den Privatgebrauch der Familie gehalten wurden, wo der damals noch thure Sekt das gewöhnliche Getränk und kein ausfalliges Frühstücksbrot war, und der großmächtige Weiber es für unter seiner Würde hielt, auch mit seinen ersten Bedienten anders als in kurzen abweisenden Tönen halb über die Schulter zu sprechen. Die politische Richtung dieser Familien hat weit nach kaum einer Generation gewechselt, namentlich durch die Verbetätigung der vornehm erzeugten Töchter, die des Landbesitzes fast, es nun einmal unter einem weit gebildeten Knechtman, am liebsten von der Kavallerie, nicht thaten.

Wir werden noch Gelegenheit finden, auf das Thema ausführlicher zurückzukommen; zweifellos spielt dabei die Frage eine oder vielmehr die größte Rolle, welchen Lebensaufwand der „Landwirth“ gegenüber dem Kapitalisten und Gewerbetreibenden zu machen berechtigt ist.

Die Arbeiten der Kommission, welche die Fertigstellung des Gesetzesentwurfes betreffend die **Regelung des Wagnersrechtes** übertragen ist, schreiten rüstig vorwärts, doch ist wegen der Schwierigkeit des zu behandelnden Gegenstandes vorläufig noch nicht abzusehen, wann derselben zu Ende geführt werden können. Wenn in Interessententreffen in letzter Zeit mehrfach der Befürchtung Ausdruck gegeben wurde, daß der Entwurf an den Landtag gebracht werden könnte, ohne daß derselbe vorher der öffentlichen Kritik unterbreitet werden würde, so ist diese Befürchtung nicht begründet. Nach der Fertigstellung des Entwurfes über die Regelung des Wagnersrechtes in der besondern Kommission wird sich natürlich erst noch das Staatsministerium über die weitere Behandlung desselben schlicke zu machen haben. Es besteht aber die Aussicht, den Interessentengruppen den Entwurf zur Begutachtung zu unterbreiten.

Daß der „**Dreibund**“ als das einzige Hinderniß angesehen wird für die Befreiung des Papstes, der Gedanke ist nicht neu; aber neu ist, daß der „Monteur de Rome“ darauf wieder zurückkommt. Wenn auch bekannt ist, daß die eigentliche Feindung des Blattes französische Einflüssen unterworfen ist, so verdienen doch seine Worte Aufmerksamkeit, aus dem Grunde, weil sie ihm aus Deutschland zu kommen. Da heißt es:

„Die deutschen Katholiken haben lange geschworen! Auf den Kongressen und Versammlungen aller Art nahmen sie zahlreich mehr oder weniger unbestimmte Resolutionen betr. die weltliche Macht an; aber sie betonten ausdrücklich die Wichtigkeit des Dreibundes, was ein Widerspruch (!) war. Selbstverständlich lasste auf dem hoch geschätzten Seite, wobei er verstand, zwischen dem Rechte des Papsttums und den sog. Forderungen des Nationalismus sich im Gleichgewicht zu halten. Herbst 1891 kam eine Wendung. 1891 ergießt ein ähnliches Blatt entscheidend die Partei des „Olivatoro Romano“, welcher den Dreibund angegriffen hatte. Fast die ganze Centrumspresse stimmte ein. Selbst über den Schicksal (!) baudet) an, „Germanno“, „Nationale Volkszeitung“ u. a.

brachten giftige Diatriben; man wurde böse, also hatte man „Utrecht“. Der Versuch, bei allen deutschen Katholiken ein energisches Veto gegen den verhassten Dreibund zu veranlassen, ist zu durchzuführen, als daß er nicht „diesseits der Alpen“ als ein ziemlich ungeschicktes Manöver durchgesehen werden sollte.

Die ruffische Regierung hält gegenüber Bulgarien an ihrem platonischen Standpunkte fest; es scheint ihr die Stunde noch nicht gekommen, um offen, d. h. mit Waffengewalt eine „**restitutio in integrum**“ herbeizuführen. Aus der neuesten Regierungsumgebung sei nach dem „St. Petersburg Herald“ folgendes hervorgehoben:

Der „angenehmen“ Regel unentwegt getreu, sich nicht in die Angelegenheiten der inneren Verwaltung des Fürstentums einzumischen, will die kaiserliche Regierung die Beweggründe, durch die sich der Prinz von Koburg und die Wladimirer in Sofia bei ihrem Entschlusse haben lassen, seiner Prüfung unterziehen. Sie kann indess, angesichts der politischen Lage, welche Anstand mit dem ihm glaubens- und stammverwandten bulgarischen Volke verknüpfen, nicht summe Beugnis eines auf die Erklärungen der im Fürstentum herrschenden Religion gekehrten Anschläge bleiben. Die Regierung ist überzeugt, daß gegenwärtig in Aussicht genommene Umgestaltung des politischen und politischen Staatslebens des Fürstentums unter seinen Umständen günstige Ergebnisse zeitigen kann, sondern nur durch innere Zweckmäßigkeit und diese stillige Verwirklichung zu unbelibolter Folgen in der Zukunft führen wird.

Doch nur dann, wenn eben von „außen“ her, wie I. B. bei dem Einzuge des Battenbergers, der Anstoß dazu gegeben wird. Bulgarien ist wohl schon in der Lage, auf eigenen Füßen zu stehen. Und wenn nicht, warum gab Anstand zu, daß in einem der „Barbarei“ entrisenen Ländern logisch mehr Freiheit eingeführt wurde, als es das „heilige Anstand“ zur Stunde befrist? Häßeln, für andere bestimmt, hat es sich damit eben selber geschmeidet.

Wenn man einem Sonderbericht des pariser „Temps“ ans **Sanftbar** Glauben schenken kann, so haben sich Handel und Wandel in diesem bedeutendsten Emporium an der armenischen Ostküste keineswegs gehoben, wie man dies eigentlich unter englischer Leitung hätte erwarten sollen, sondern die Maßnahme der neuen Verwaltung haben eher einen Rückgang im Umfange gehabt.

Nach einem nunmehr einjährigem Verlehen des **Freihofens**, schreibt dieses Blatt, muß man zugestehen, daß Sanftbar an Bedeutung verloren hat. Unter der Verwaltung der Sultane von Moskau wurde für alle Handelswaren ein einheitlicher Eingangssatz von 5 Proz. erhoben, und nach Zahlung dieser Abgabe konnten die Waaren ohne jede weitere Formalität im gemeinsamen Gebiete des Sultans verkehren. Heute sind alle europäischen Probenzenzen, obwohl dieselben nominell in Freihandelsgebieten eintreten, Formalitäten und der Zahlung von Steuern, die sich zwar nicht nach dem Werte, sondern nach dem Gewichte richten, unterworfen. Außerdem müssen dieselben, wenn sie nach Zimereitria befördert werden sollen, bei ihrem Eintritt auf beauftragte Gebiete einen weiteren Zoll von 6 1/2 Proz. entrichten. Seit der Uebernahme der Zollverwaltung durch die Engländer habe das Ansehen des Sultans einen empfindlichen Stoß erlitten. Sammtliche Stellen von Bedeutung seien jetzt durch englische Beamte besetzt worden und die Gerichtsbarkeit

Heine in Düsseldorf.

Von Paul Heyse.*

Dem Dichter war so wohl dasheim
In Schillo's Idemem & demhau.
Heine's Heine.

Der Bürgermeister und Magistrat
Zu Düsseldorf am Rheine
Die haben zusammen und helfen Rath
Ueber den Heinrich Heine.

Und Einer sprach: Ehrsame Herren,
Es ist nicht länger zu leiden,
Daß wir die Sach' ins Auge zerr'n,
Wir müssen uns heut' entscheiden.

Zeit ist's fürwahr, daß rings im Land
Das schänd' Geschwäh' verläumde.
Wekommen ist, wie allekamt,
Das Geld, eine schöne Summe.

Nach ward mit hohem Anseh'n
In wacker Kämmler genommen,
Der hat ein trefflich Lobel gemacht
Für einen Korleß-Braunen.

So weit wär's gut, ich sag' es frei,
Wenn man nicht darauf bestände,
Daß auch der Richter der Korleß
Am Sockel ein Platzchen fände.

Doch man verdrückt das ganze Spiel
Mit dieser Heine-Geschle.
Und zeigt man auch nur sein Profil:
Er hat' eine Audenurle.

Die sah'n mit äußerstem Bedruß
Die wieder Antikemten.
Man weiß, der foster judaicus
Ist hier nicht wohlgefallen.

Auch ängert' über Altar und Thron
Der Heine sich oft blasphemisch.
Er war der Grazien Lieblingssohn,
Doch ungezogen und häßlich.

Und alle sagen: er hatte Talent,
Doch leidet keinen Charakter.
Sein Vers war häßlich inoffent,
Sein Leben nicht inalter.

Im Eifer des Geschlechtes schlug
Er hin und wieder daneben.
Mein Gott, die Zeit war auch nicht flug,
Dreim mödte man's ihm hergeben.

Wird' uns ein hübscher Braunen bescher't,
Das konnt' uns wohl gefallen.
Doch wie sind Deutsche und legen Werth
Auf die Gerinnung vor allen.

Das Geld, so man gesammelt hat,
Kann ander Verwendung finden.
Man könnte den arzten Hofenrath
Ein würdiges Denkmahl gründen.

Und wollte man weiter um sich schau'n,
So wär's fürwahr kein Schade,
Den Ehren-Erdbeer-aiszubau'n
Auf unser Promenade.

War offen betrieblt es das Dichten nicht,
Doch ist er's wohl im Geheimen.
Sonn' konnt' er christliche Liebeslicht
Und Judenhaß nicht weimen. —

Die Wäter der Stadt, sie lauschten stumm
Und wiegen erst die Köpfe.
Auf ihren Niden laugen herum
Verstohlen die langen Böpfe.

Und wieder trat ein Redner auf
Und sprach: Meine Herren Kollegen,
Das Ding nimmt einen üblen Verlauf!
Ich bitte zu erwägen:

Der Heine — mit Klummer sprach' ich's aus —
Ist populär geworden.
Weit über Deutschlands Grenzen hinaus,
In Ost, Süd, West und Norden.

In alle lebenden Sprachen ward
Sein Wiederbuch überleset;
Ein Faktum ist's betrüblicher Art,
Wie sehr man ihn überleset.

Engländer, Spanier, Dänen sogar,
Franzosen und Italiener —
Kein Zweiter der deutschen Dichterschwar
Ist weiderbümt wie Jener.

Was soll'n wir sagen, wenn Einer fragt,
Gefommen aus fremdem Lande:
Wo steht ein Heine-Denkmal? Sagt!
Wirdens? O Schimpf und Schande! —

Die Wäter der Stadt, sie lauschten verstümt
Und rieben sich die Nide.
Das Wort ein dritter Redner nimmt
Mit sittlicher Empfohle:

Was schert uns aller Hohn und Spott,
Mit dem uns Fremde beliden?
Wir Deutsche fürchten nichts als Gott,
Doch nicht den Gott der Juden.

Schäht man in Frankreich Heine's Schil,
So dien' uns das zur Warnung!
Man weiß, wie schändlich er verließ
Christenlicher Ungarnung.

Wär' er im Leben und Gedicht
Ein Patriot gewesen.
In werden mit solchem Eifer nicht
Die fremden Wäter lesen.

Bur Strafe, daß er sich erstreckt
Nicht deutsche zu erbauden,
Soll man in Deutschland nun erst recht
Kein Heine-Denkmal schau'n!

Ein allgemeines Bravo schloß,
Ein wühendes Beifallstoben.
Der Bürgermeister sprach würdevoll:
Der Zweifel sind geboben.

Nach diesem schlagenden Argument
Wird sich's von selbst verstehen,
Daß über das Heine-Monument
Zur Tagesordnung wir gehen.

Das Geld — ich den!, es findet sich wohl
Ein Zweck für die reiden Mittel,
Widerstcht für Dichter, gehnungsvoll,
Doch ohne Talent, ein Spittel.

Mag immerhin ein Studentenhauf
Die Weber des Ruben plärren,
Was thut's? — Ich habe die Ehrgung auf,
Wünsch' guten Typ'it, ihr Herren!

Sie nahmen die Nide und gingen fort,
Die wackeren Bürger und Wäter.
Man sagt, es sei am Rathhaus dort
Vorübergehüht ein Schatten.

In den verklärten Engeln stand
Ein schmerzlicher Hohn zu leuten:
„Gint hot' ich ein schönes Vaterland;
's ist nur eta Traum gewesen!“

* Aus der „Zukunft.“

Streng feste Preise.

S. Weiss,

Halle a. S.

Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Moden.

Saison-Neuheiten in hochfeinster Confection
in bekannt großer Auswahl zu billigsten, jedoch streng festen Preisen.

Die theilweise Ausstellung in meinen Schaufenstern bitte gefl. beachten zu wollen.
Auch dem Nichtkäufer ist die Besichtigung meiner großen Läger gestattet.

Cheviot-Artikel

Saison-Neuheit

Farben = Sortiment,

ist der Zusammenstellung in Bezug auf **Muster und Qualitäten** eine ganz besondere Sorgfalt verwendet. Die Herstellung in diesem Artikel ist in sauberster Ausführung und besten Zuspätsen und kann ich mit Recht sagen, daß diese den feinsten Maß-Sachen gleich sind.

In überraschendster Auswahl sind diese vorrätig

von 20 bis 45 Mark.



Die neuesten und feinsten
Stoffe zur
**Anfertigung nach
Maß**

sind in
reicher Auswahl vorrätig
und werden solche bei billiger
Preisstellung
mit größter Sorgfalt unter Garantie
guten Sitzes
meines eigenen Zuschneiders hergestellt.

Streng feste Preise.

Den Eingang der neuesten Stoffe für die Frühjahr- und Sommer-Saison

erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen.

Alte Promenade 7
neben Restaurant Reichshof.

Rumpf & Schumann,

Alte Promenade 7
neben Restaurant Reichshof.

Endhandlung mit Anfertigung feinerer Herren-Garderobe nach Maß.

Gardinen-Rester

zu 1-3 Fenster passend, sowie zurückgesetzte Muster ab-
gepasste Gardinen und Stückwaare kommen in den
nächsten Tagen

sehr billig

zum Verkauf.

A. Huth & Co.,

8687 Gr. Steinstrasse 8687.

Confirmations-Geschenke

in reizendster Auswahl.

Gustav Elsässer,

Kleinschmieden 4, gegenüber der Steinstrasse.

Polir- und Vernickelungsanstalt

mit Motorbetrieb und Dynamomaschine.
Starke und haltbare Vernickelung aller Metallsachen.
Vernickeln von Fahrrädern.

Vermessingen, verkupfern von Lampen etc.
Neubronzen von Messing- und Bronze-Gegegenständen.
H. Krumhaar, Mittelstraße 5.



4 Mark!

Massiv gold. Ringe,

8- und 14karätig gefestigt,
14karätig, von 4 Mark an bis zu
den feinsten und theuersten, größte
Auswahl, zu

Fabrikpreisen
empfehlen bestens

F. B. Tittel,

Gold- u. Silberwaaren, Bijouterie-
waarenfabrik,
Siebenauerstraße 165,
Ede Bismarckhöhe.

Bettstelle und Matratze, sowie versch.
Andere verkauft Henckelstrasse 30, 11.

Sämmtliche Neuheiten in

Knaben- und Mädchen-Garderobe

für das Alter von 16 Jahren,

als: Knaben-Anzüge, =Paletots, =Hjecs, =Capes, =Mützen,
Mädchen-Kleider, =Mäntel, =Jacken, =Capes, =Hüte,
Kinder-Strümpfe, =Handschuhe etc.

Kinder-Wagen, Kinder-Bettstellen

empfehlen in größter Auswahl und allen Preislagen

Geschw. Jüdel,

Halle a. S., Leipzigerstraße 101
105 (alte Nr.)

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. Köhlig in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 3 Beilagen.

Streng feste Preise.

Streng feste Preise.